

9. VIII. 1916

Der Krieg und die Schulen.

— Eine dringende Zukunftsaufgabe. —

So viel Wünsche, Hoffnungen, Zukunftspläne und Ausichten dieser mörderische Krieg vernichtet hat, ebensoviele hat er auch entfacht. Die Menschen wollen nicht nur trotz all dem, was sie jetzt erleiden, leben, sondern erst recht eine bessere Zukunft schaffen. So grausam es auch scheint, die Vernichtung von Menschen, Städten und Fluren birgt die Ausichten auf einen Aufschwung für jene in sich, die der Krieg verschont hat und die jetzt die sonnigen Tage der Kindheit verleben. Die in ihren Gräbern ruhenden Selben haben der heranwachsenden Jugend Platz geschaffen, die verwüsteten Orte müssen aufgebaut werden und werden vieler tüchtiger Arbeiter benötigen, und so winken tausenderlei Möglichkeiten, um den besten Platz an der Sonne zu erringen. Werden aber die Hoffnungen sich erfüllen? Und erschiene es nicht nöthig, die voraussichtlichen Bedürfnisse und den Umfang der Zukunftsaufgaben gründlich zu untersuchen und durch Aufklärung, Rath und Hilfe die heranwachsenden Arbeitskräfte in solche Bahnen zu lenken, die den Fähigkeiten des Einzelindividuum und den Bedürfnissen der Gesamtheit entsprechen?

Diese Frage ist ebenso wenig schlechtweg zu bejahen, als zu verneinen. Man beschäftigt sich an maßgebenden Stellen mit der Frage der Berufswahl. Es gibt an einigen Schulen Rathstellen für die Berufswahl der schulentlassenen Kinder, unsere braven Feministinnen bemühen sich schon seit Jahren, den Frauen durch Rath und Beschaffung von Ausbildungsmöglichkeiten die Berufswahl der Mädchen zu erleichtern, und die vom Ministerpräsidenten Grafen Tisa vor Kurzem ins Leben gerufene Kriegswaisenfürsorge, durch die eine große Anzahl von Kriegswaisen auf Kosten landwirthschaftlicher und industrieller Betriebe erzogen und zu tüchtigen Arbeitern herangebildet werden soll, dient auch zum Theile diesem Zwecke. Aber die ersteren sind zu wenig und die letztere ist Zukunftsmusik. Noch stecken wir bei der Berufsfrage zu sehr in alten Traditionen, und noch immer lassen wir uns von dem Erfolge Einzelner bei der Berufswahl leiten. Und dies ist umso bedauerlicher, als die Berufsfrage nun ebenso die Frauen betrifft, wie früher nur die Männer. Keinem wird es jetzt mehr einfallen, die Mädchen nur zu Hauslöchtern zu erziehen. Dieser Krieg hat nicht nur die Nothwendigkeit der weiblichen Berufsarbeit erwiesen, er hat auch das harte Muß der weiblichen Berufsausbildung gezeigt. Erwerbbarkeit ist auch für die Frauen zur Lebensbedingung geworden.